

Wirtschaft und Wirtschaften in der Sozialen Marktwirtschaft: Sind Frauen immer nur ‚mitgemeint‘?

Das FrauenForum der KölnAgenda war eine der ersten Frauengruppen, die gegen die exklusive Männlichkeit der Expertenbank in der Enquete-Kommission zum Thema Wachstum und Lebensqualität Protest erhob. In unserem Brief monierten wir, dass sich ein neuer Begriff von Fortschritt nicht nur auf Marktgüter, sondern auch auf unbezahlte Arbeit beziehen müsse. Nur so könne die Kommission zu einem Perspektivwechsel des Wirtschaftens beitragen.

Wir erhielten Antwort, auch auf einen zweiten Brief, in dem wir die sozialen Aspekte von Nachhaltigkeit in den Vordergrund rückten. Es wurde uns versichert, die Kommission werde das Prinzip der Chancengleichheit der Geschlechter berücksichtigen und die Beratung gezielt auf die Geschlechterperspektive ausrichten. Ein paar Monate später teilte man uns mit, einer der Experten habe zugunsten einer jungen Professorin auf seinen Platz verzichtet, und im Herbst letzten Jahres gab es ein Hearing zum Thema ‚Wachstum und Geschlechterverhältnisse‘. Obwohl wir – d.h. das Kölner FrauenForum – der Enquete auf der Spur geblieben sind, haben wir nicht wahrgenommen, ob, wann und wie Gendergesichtspunkte die Kommission oder ihre Projektgruppen beeinflusst haben.

Immerhin sitzt inzwischen eine zweite Frau auf der Expertenbank, und in der Debatte zu unser aller Zukunft sollen nicht nur Stimmen aus der Wirtschaft, sondern auch feministische Perspektiven eine Rolle spielen. Die Kommission ist mit ihren Beratungen ja noch nicht am Ende, und vielleicht gibt es sogar jemand, der einen Überblick über feministische Hintergrundliteratur zusammenstellt. **Das Schlagwortregister der bisherigen Materialsammlung liefert Fehlanzeige bei allen Begriffen, die eine Geschlechterperspektive eröffnen könnten.**

Wirtschaft und Wirtschaften aus der Sicht feministischer Ökonomie

Die internationale Diskussion über Wachstum und Wohlstand bzw. über Postwachstum und gutes Leben bezieht sich vor allem auf Ressourcenknappheit und Umweltschäden, die in der

Spätphase industriellen Wirtschaftens immer gravierender geworden sind. Obwohl der Begriff der Nachhaltigkeit seit der Rio-Konferenz Ökologie, Ökonomie und Soziales aufeinander bezieht, wird zukunftsfähiges Wirtschaften nach wie vor eng mit materieller Produktion verknüpft.

Auch für die Enquete-Kommission des Bundestags besitzt die Umwelt- und Ressourcenfrage herausragende Bedeutung, und große Teile ihrer Arbeit kreisten bisher um die Möglichkeit, wirtschaftliches Wachstum und den Verbrauch an stofflichen Ressourcen zu entkoppeln. Sie befindet sich dabei im Einklang mit einem Begriff von Wirtschaft und Wirtschaften, der das BIP auch in der spätindustriellen Gegenwart noch immer als stofflich definierbaren Kreislauf interpretiert.

Diese Perspektive vernachlässigt, dass der Anteil der Güterproduktion an der Wertschöpfung der Industrieländer zugunsten der Dienstleistungen rapide geschrumpft ist. Zwar lassen sich zahlreiche Dienstleistungen wie z.B. der Handel oder die Logistik irgendwie dem Produzierenden Gewerbe zuordnen. Große Bereiche bezahlter Dienstleistungen wenden sich jedoch unmittelbar an Menschen, um sie in ihrer Verantwortung für sich selbst und ihre Familien zu unterstützen. Dazu gehören haushaltsnahe Dienste, aber auch das Bildungs- und das Gesundheitswesen.

Personenbezogene und haushaltsnahe Dienste verbrauchen materielle Güter, sie produzieren sie nicht. Es war m.E. schon immer fragwürdig, sie ohne Grundsatzdiskussion nur deshalb im Produktionsbereich anzusiedeln, weil sie bezahlt werden. Ihre Erstellung folgt einer anderen Logik als die Güterproduktion, und ihre Entlohnung bleibt hinter dem industriellen Arbeitsentgelt grundsätzlich weit zurück.

Da personale Dienste kein ‚Produkt‘ hervorbringen, betrachtete man sie lange als unproduktiv bzw. als konsumtiv. Vor allem marxistische Ökonomen stellten in Frage, ob es gerechtfertigt sei, sie als Wirtschaftsleistung zu betrachten und neben der Güterproduktion in das Sozialprodukt aufzunehmen. Unter feministischer Perspektive erwachsen jedoch gerade aus ihrer Mehrschichtigkeit Ansatzpunkte für eine Wirtschaftsweise, die andere Ziele verfolgt als die Herstellung stofflicher Güter.

Personale Dienste sind unverzichtbar für Lebensqualität und Wohlbefinden

Es gibt viele Möglichkeiten, die ökonomische Dimension von Erziehung, Betreuung und Pflege zu betrachten. Wie nicht anders zu erwarten, sind richtige Ökonomen irritiert von ihrer mangelnden Effizienz in Verbindung mit der Tatsache, dass der Ertrag personenbezogener Dienste nicht messbar ist. Bezahlten Dienstleistungen für Menschen haftet stets der Verdacht der Verschwendung an. Schon Adam Smith monierte, die Löhne von häuslichen Dienstleistern verbrauchten Ressourcen, die besser dem Kapitalstock zugeführt würden.

Auch die Befürworter einer Postwachstumsökonomie wollen das BIP von unnötigen Ausgaben befreien. Sie empfehlen einen weniger aufwändigen Lebensstil, ohne dabei zwischen dem Konsum stofflicher Güter und dem Zugang zu modernen Dienstleistungen zu unterscheiden. Der renommierte englische Ökonom A.C. Pigou (1877-1959) verwies einst mit einer kleinen Parabel auf Zusammenhänge zwischen Wohlstand und Wohlfahrt. Sie illustriert die Chancen, vor allem aber auch die Risiken der Postwachstumsutopie für Frauen und andere, die Zeit und Kraft in persönliche Dienstleistungen investieren:

Ein Professor heiratet seine Haushälterin und reduziert damit das BIP um ihren Lohn. Die wirtschaftliche Wohlfahrt des gemeinsamen Haushalts bleibt gänzlich unverändert, auch wenn die Hausfrau das selbstverdiente Geld gegen private Unterhaltsansprüche eintauscht. Der Bund der Ehe macht beide Partner glücklich, und ein auskömmliches Gehalt sichert dem Paar einen ordentlichen Lebensstandard bis an sein seliges Ende. Auch für die gemeinsamen Kinder ist der Tausch von Vorteil – ihre Mutter kann sich ganz der Familie widmen und muss ‚nicht arbeiten‘.

Das Wirtschaftsverständnis vergangener Jahrhunderte sah Mann und Frau als ökonomische Einheit: ER der Produzent des Lebensunterhalts, SIE die Konsumentin der von ihm geschaffenen Güter. Keine der bekannten Wirtschaftstheorien hat sich je anheischig gemacht, den Ernährerhaushalt des Industriezeitalters als Grundbaustein der Wirtschafts- und Sozialordnung in Frage zu stellen. Für das gute Leben im 21. Jahrhundert brauchen wir jedoch Konzepte, die beiden Geschlechtern ökonomische Eigenständigkeit zugestehen.

Ich wünsche mir, dass die Fortschrittskommission Konzepte entwickelt, die Frauen nicht aus der Sicht des Mannes als Familiernährer betrachtet und ihre Arbeit als ökonomisch minderwertig in den Schatten stellt.